

## Mit dem Milliarden um den Mond herum

Der japanische Weltraumreisende Maezawa nimmt etliche künstlerisch orientierte Menschen mit ins All.

Der japanische Milliardär Yusaku Maezawa hat bei seiner geplanten Weltreise um den Mond herum acht Künstler mit an Bord. Der 47 Jahre alte Maezawa, der im vergangenen Jahr als Weltraumtourist zur Internationalen Raumstation (ISS) geflogen war, gab jetzt die Namen seiner Crew-Mitglieder bekannt – auf der Liste stehen unter anderen der DJ und Produzent Steve Aoki und der berühmte koreanische K-Pop-Musiker Top.

Maezawa, Gründer der Online-Modeseite Zozo, hatte 2018 sein „dear Moon“ (lieber Mond) genanntes Projekt bekannt gegeben, bei dem er 2023 an Bord eines Raumschiffs von Elon Musks Raketen- und Satellitenunternehmen SpaceX eine Woche lang um den Mond fliegen will. Der reiche Unternehmer lud im März vergangenen Jahres Menschen, die „sich selbst als Künstler sehen“, ein, ihn auf der Weltraumreise zu begleiten.

Wer sich für die Crew bewerbe, müsse das Gefühl haben, dass die Raumfahrt die Grenzen ihrer kreativen Aktivitäten sprengen und letztendlich dazu führen werde, „andere Menschen und der Gesellschaft zu helfen“. Die acht Mitglieder seiner Crew wurden aus rund einer Million Bewerbungen ausgewählt. Maezawa bezahlt die Rechnung für die gesamte einwöchige Hin- und Rückreise zum Mond.

Weitere Besatzungsmitglieder sind die irische Fotografin Rhiannon Adam, der indische Schauspieler Dev Joshi, der amerikanische Youtuber Tim Dodd, der tschechische Choreograf Yemi AD, der britische Fotograf Karim Iliya sowie der amerikanische Filmmacher Brendan Hall. *dpa*



Hat unten auf der Erde schon gut lachen: Yusaku Maezawa *Foto: dpa/Rodrigo Reyes Marin*

## „Orion“-Kapsel zurück auf der Erde

**SAN DIEGO.** Nach rund vier Wochen im All ist die unbemannte „Orion“-Kapsel der Nasa-Mondmission „Artemis 1“ zurück auf der Erde. Sie landete am Sonntagabend planmäßig im Pazifik vor der Küste Mexikos. Die Testmission gilt als wichtiger Schritt für die Rückkehr von Menschen auf den Mond.

Die Kapsel sei 1,4 Millionen Meilen durch den Weltraum gereist, habe den Mond umflogen und Daten gesammelt, schrieb die Nasa. Das helfe bei den Vorbereitungen, um bei weiteren „Artemis“-Missionen Astronauten zum Mond zu schicken. Nasa-Chef Bill Nelson sprach von einem „historischen“ Tag. Der deutsche Astronaut Alexander Gerst gratulierte per Twitter den beteiligten Teams für die „fantastische Leistung“. *dpa*

### Zahl des Tages

Heute: Pro Kopf wurden 2021 insgesamt fast 13 Kilogramm Schokolade produziert.

# 12,9

**Kilogramm** 1,07 Millionen Tonnen Schokoladenerzeugnisse wurden 2021 in Deutschland für den Absatz produziert, teilt das Statistische Bundesamt (Destatis) mit. Gegenüber dem Jahr 2020 war das eine Steigerung von 3,4 Prozent, verglichen mit 2019 waren es 6,4 Prozent mehr. Rechnet man die Gesamtmenge auf die Bevölkerung in Deutschland um, so wurden 2021 insgesamt 12,9 Kilogramm pro Kopf hergestellt – das würde die Verzehrmenge von zweieinhalb Tafeln wöchentlich pro Kopf bedeuten. Aber exportiert wird ja auch noch. *dpa*

## Wie Produkte klimaneutral werden – und was für Probleme das mit sich bringt

Von Florian Gann

Heute kann man mit allem Möglichen etwas Gutes fürs Klima tun. Zum Beispiel Sprit von Shell – für 1,1 Cent extra kann man ihn klimaneutral machen. Der Hamburger Flughafen gibt sich diesen Stempel, Aldi Süd auch. Weihnachtsgeschenke, Milch, Schokolade, all das gibt es auch in klimaneutral. Erreicht werden soll das auch über Kompensationen. Aber funktioniert das überhaupt – etwas Geld zahlen, irgendwo ein Bäumchen pflanzen, und schon ist man klimaneutral?

Es gibt viele Berichte, die darauf hindeuten, dass das katastrophal schiefliegt. Zwei Journalistinnen der „Zeit“ haben es geschafft, einen Blumenladen durch Kompensationen klimaneutral zu machen, ohne dass ein Anbieter draufgekommen wäre, dass es den Laden gar nicht gibt. Die Verbraucherorganisation Foodwatch hat herausgefunden, dass Wasser in Plastikflaschen als klimaneutral gekennzeichnet wurde, ohne dass die Emissionen bekannt gewesen wären. Und derzeit findet eine Fußball-WM statt, die sich als klimaneutral ausgibt, obwohl relativ klar ist, dass die Veranstaltung dem Klima keinen Gefallen tut.



„Ich glaube, der Claim klimaneutral ist mittlerweile verbrannt.“

Philipp Schär, Berater

Solche Beispiele gibt es viele. Um als klimaneutral zu gelten, greifen Unternehmen oft auf die Kompensation zurück. Verbraucherschützer und Kritiker sprechen in dem Zusammenhang gerne von Greenwashing. Aber die Wahrheit ist etwas komplizierter.

Kompensation hat nicht nur schlechte Seiten. In der Theorie funktioniert das so: Man berechnet als Unternehmen oder Privatperson seinen CO<sub>2</sub>-Ausstoß und gleicht diesen aus mit einer Zahlung an einen Kompensationsanbieter – Atmosfair, Klimakollekte und Co. Diese Anbieter kaufen wiederum Zertifikate, mit denen Klimaschutzprojekte finanziert werden. Klimaschutzprojekte, das bedeutet meist CO<sub>2</sub>-einsparende Kochöfen, Solaranlagen oder Aufforstungsprogramme irgendwo weit weg, meist in Entwicklungsländern. Emissionen, die man selbst getätigt hat, sollen so anderswo eingespart werden.

„Ich sehe Kompensation positiv, unter der Voraussetzung, dass die Qualitätskriterien erfüllt werden“, sagt Andreas Ziegler, der an der Uni Kassel empirisch zu umweltökonomischen Fragen forscht. Ein Qualitätskriterium ist die Langfristigkeit – es muss etwa sichergestellt werden, dass gepflanzte Bäume lange genug stehen bleiben, ehe sie nach mehreren Jahrzehnten ihre volle Klimawirkung entfalten. Stiftung Warentest hat etwa für die Anbieter Atmosfair (Note „sehr gut“), Klima-Kollekte (Note 1,7) und Primaklima (Note 2,5) herausgefunden, dass das weitgehend funktioniert. Kompensation ist also nicht sinnlos. Wenn sie konsequent angewendet wird. Da haben manche Unternehmen offenbar ein Problem.

Ein beliebter Trick ist etwa, nur einen Teil der Emissionen zu kompensieren. So kompensiert etwa Granini laut Foodwatch die Emissionen an seinen Standorten, aber nicht für den Anbau der Mangos und Orangen. Einen „CO<sub>2</sub>-neutral“-Schriftzug gibt es trotzdem. Ein anderes Beispiel ist der Hamburger Flughafen, der seit diesem Jahr als erster deutscher Verkehrsflughafen als klimaneutral gilt. Das bezieht sich nur auf den Betrieb des Flughafens, nicht auf die Flüge. Aus diesen Gründen fordern etwa Foodwatch und die Verbraucherzentrale, dass verboten wird, mit dem Begriff klimaneutral zu werben. „Die Unternehmen müssen kein einziges Gramm CO<sub>2</sub> einsparen, um sich klimaneutral nennen zu dürfen“, sagte etwa Manuel Wiemann von Foodwatch.

Die Kritik bezieht sich darauf, dass der Weg zur CO<sub>2</sub>-Neutralität diesem Weg folgen sollte: Erst Emissionen vermeiden. Dann verringern, was sich nicht vermeiden lässt. Was dann noch übrig bleibt: kompensieren. Aber ist es wirklich so, dass Unternehmen einfach nur ihre Emissionen kompensieren, aber kein Interesse an einer CO<sub>2</sub>-Vermeidung haben? Das hat Andreas Ziegler erforscht. Er sagt: Personen und Unternehmen, die kompensierten, seien meist jene, die auch sonst eher Wert auf Umweltschutz und Nachhaltigkeit legten.

Für Philipp Schär von der auf Nachhaltigkeit spezialisierten Unternehmensberatung Fors liegt das Problem woanders. „Ich glaube, der Claim klimaneutral ist mittlerweile verbrannt“, sagt er. „Es wird fast wie ein Siegel für Greenwashing gesehen.“ Wenn ein Unternehmen etwas produziere, sei das eben immer mit einem gewissen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck verbunden. Wer dann kompensiere und auf klimaneutral mache, mache sich angreifbar.



## Ein Bäumchen pflanzen – und alles ist gut?

Sprit, Flughäfen, Schokolade: Alles kann klimaneutral werden – durch Kompensation. Dabei wird gerne getrickst, Verbraucherschützer reden dann von Täuschung und Greenwashing. Aber das Ganze hat auch seine guten Seiten.

Mit Kompensationszahlungen werden oft Bäume gepflanzt, aber sie müssen auch stehen bleiben dürfen.

Fotos: imago/W. Patteny, Lg/Retting

Schär hält Kompensationen nicht grundsätzlich für falsch. Aber er rät Unternehmen, nicht auf erkaufte Klimaneutralität abzustellen, sondern auf ernsthafte und nachvollziehbare Reduktionsmaßnahmen.

Aber wie erkennt man nun als Verbraucher, welcher Saftersteller, welche Molkerei und vielleicht auch welcher Ölkonzern es ernst meint mit dem Klimaschutz? Ein Problem sei, dass Begriffe wie nachhaltig, grün

oder klimaneutral nicht geschützt seien, sagt Schär. „Der Siegel-Dschungel ist für Normalverbraucher kaum durchschaubar“, sagt Schär. „Oft wird nicht unterschieden, ob bei der Bezeichnung klimaneutral ein Produkt oder das ganze Unternehmen gemeint ist“, ergänzt Ziegler. Ein staatliches Siegel könne helfen, sagen sowohl Schär als auch Ziegler. Ein solches sei nicht geplant, sagt ein Sprecher des Bundesumweltministeriums gegenüber unserer Zeitung. Begründung: Zwei Initiativen der EU-Kommission behandelten derzeit das Thema. Ergebnisse soll es demnach im ersten Quartal 2023 geben. Dann könnte ein EU-Siegel für den ökologischen Fußabdruck angestoßen werden.

### KRITERIEN FÜR DIE KOMPENSATION

**Keine Doppelzählung** Damit CO<sub>2</sub>-Kompensationen anerkannt werden, dürfen sie etwa nicht doppelt verrechnet werden. Wird mit meiner Kompensation ein Wald in Südafrika gepflanzt, darf sich das Land diesen

Wald also nicht mehr für die eigenen CO<sub>2</sub>-Einsparziele anrechnen.

**Dauerhaftigkeit** Es muss außerdem realistisch eingeschätzt werden, wie viele Emissionen eingespart kön-

nen – und die Klimaprojekte müssen langfristig sichergestellt werden: Wälder können schließlich wieder abbrennen, noch bevor sie nach einigen Jahrzehnten ihre volle Klimawirkung entfalten. *fga*

## Wer nicht fliegt, spart auch kein CO<sub>2</sub> ein

**Interview** Der EU-Emissionshandel führt dazu, dass sich CO<sub>2</sub>-Einsparungen nicht überall lohnen, erklärt Experte Achim Wambach.

Die CO<sub>2</sub>-Emissionen haben in den EU-Ländern eine klare Obergrenze: Für jede Tonne CO<sub>2</sub> braucht man ein Zertifikat, und sind alle Zertifikate verkauft, darf man kein Kohlendioxid mehr ausstoßen. Das ist das Prinzip des Europäischen Emissionshandels. Das bedeutet aber auch: Spart man in einem Bereich Emissionen ein, werden dafür in einem anderen mehr ausgestoßen. Achim Wambach, Präsident des Mannheimer Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung, erzählt, warum das System trotzdem Klimaziele rettet und wo es sich lohnt, CO<sub>2</sub>-Emissionen einzusparen.

**Herr Wambach, angenommen, ich fahre mit dem Auto nach Barcelona, anstatt mit dem Flugzeug zu fliegen. Womit verursache ich mehr klimaschädliche Emissionen?**

Mit dem Auto. Denn so ist der europäische Handel mit Emissionszertifikaten aufgebaut. Wer in den Sektoren Industrie, Elektrizität und im europäischen Flugverkehr CO<sub>2</sub> ausstößt, muss Zertifikate kaufen. Wenn jemand fliegt, verbraucht die Fluglinie dafür Zertifikate, dadurch muss jemand anders weniger verbrauchen.

**Umgekehrt heißt das, wenn ich nicht fliege, kann jemand anders mehr Zertifikate kaufen, also mehr CO<sub>2</sub> ausstoßen? Genau, denn die Gesamtmenge der Emissionszertifikate steht fest. Und deswegen sorgt ein zusätzlicher inhereuropäische Flug nicht für zusätzliche CO<sub>2</sub>-Emissionen. Flüge haben abseits dieser Emissionen aber natürlich trotzdem eine Klimawirkung, insbesondere durch Kondensstreifen.**

**Und wo tauchen Auto und Zug in dieser Rechnung auf?**

Der Verkehr, und damit das Auto, ist nicht im Emissionshandelssystem abgedeckt, daher

wären diese Emissionen zusätzlich. Derzeit sind es nur Fluggesellschaften, Industrie und die Stromerzeuger. Der Zug ist also bereits im Emissionshandel, solange er elektrisch fährt.

**Was ist das Ziel des Emissionshandels?** Der Sinn der ganzen Sache ist, dass fossile Energien teurer werden. Dann muss man am Ende nicht selbst die Entscheidung treffen, was für das Klima besser ist, sondern das klimafreundlichere Verhalten soll dann auch das billigere sein. Heizen mit Wärmepumpen wird günstiger als Heizen mit Öl oder Gas, Elektroautos günstiger als Fahrzeuge mit Verbrennermotor und Solar auf dem Dach lohnt sich, weil man dann nicht den teuren Strom aus Kohle- oder Gaskraftwerken braucht. Insgesamt ist die Menge der Zertifikate so festgelegt, dass sie jedes Jahr abnehmen, sodass wir in den Sektoren des Emissionshandels insgesamt auch die Klimaziele erreichen.

**Und das funktioniert wirklich?**

Man sieht das ganz gut bei den Sektoren, die im Emissionshandel drin sind. Seit 2005 sind die Emissionen dort um 37 Prozent zurück-

### DER WIRTSCHAFTSFORSCHER



Achim Wambach

**Ausbildung** Achim Wambach promovierte an der Uni Oxford in Physik, danach studierte er Wirtschaft an der London School of Economics.

**Karriere** Seit 2016 ist Wambach Präsident des Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung. In diesem Jahr veröffentlichte er das Buch „Klima muss sich lohnen“. *fga*

gegangen. In den Bereichen, die nicht vom Emissionshandel abgedeckt sind, ist der Rückgang recht gering.

**Bei Emissionen, die man nicht verhindern kann, gibt es auch die Möglichkeit der Kompensation – viele machen das, um einen Flug durch Investitionen in Klimaprojekte auszugleichen. Auch für Unternehmen gibt es das. Wird dies im Emissionshandel berücksichtigt?**

Es gab eine Zeit, da durfte man Kompensationen als Alternative zu Emissionszertifikaten nutzen. Das hat die EU aber abgeschafft.

**In der gesellschaftlichen Debatte wird Klimaschutz oft als Entscheidung des Einzelnen betrachtet. Was halten Sie von diesem Klima-Individualismus?**

Es ist gut, dass Klimaschutz bei einem Großteil der Bevölkerung angekommen ist. Aber ich habe ein Problem damit, dass man die Verantwortung auf die Menschen ablagert. Wir haben das in keinem anderen Politikfeld. Zum Beispiel die Jugendarbeitslosigkeit: Wir sagen ja nicht: „Bist du mit der Deutschen Bahn gefahren, weil die besonders viele Jugendliche ausbildet?“ Da müssen sich die Arbeitsmarktpolitik und die Bildungspolitik darum kümmern, aber nicht jedes Individuum. Das andere ist, dass wir auch in der Sache überfordert sind. Etwa bei Tomaten: Kaufe ich mir im Laden welche, die aus Spanien kommen, oder welche aus der Nähe, die aber aus dem Gewächshaus kommen? Was ist denn jetzt besser? Ist das Gewächshaus geheizt, wo kommt die Energie her, wie werden sie transportiert? Da gibt es wissenschaftliche Studien dazu, weil so viel zu berücksichtigen ist. Deswegen wird man am Ende mit der Entscheidung alleine gelassen. Wenn wir es schaffen, Preise für CO<sub>2</sub>-Emissionen hinzubekommen, dann brauche ich nicht zu überlegen – was klimaschädlich ist, ist dann teurer, denn die Verschmutzung steckt in den Preisen ja drin.

Das Gespräch führte Florian Gann.